Taube hören

Autor(en): **Scheiblauer, M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **55 (1950-1951)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-315769

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

lose ist als scharfer Beobachter wohl imstande, eine charakterliche Meisterleistung zu bieten. Das genügt aber nicht. Wir wollen, daß er im Zusammenspiel die Gemeinschaft erlebt. Da muß er sich ein- und unterordnen, muß einem sinnvollen Ganzen dienen; nicht er allein spielt eine Rolle, nein, alle tragen zum gemeinsamen Gelingen bei. Daher wirkt das gemeinsame Spiel außerordentlich erzieherisch und gemeinschaftsfördernd. Der Hörende erlebt die menschliche Gemeinschaft wohl am unmittelbarsten und eindrücklichsten im gemeinsamen Lied, der Taubstummen nur im gemeinsamen Tun, im gemeinsamen Spiel. Die größte Tragik im Leben des Taubstummen ist ja seine geistige Einsamkeit. Der Taube ist viel mehr als der Blinde von der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen. Er kann nie gefühlsmäßig erleben, was Einklang, Wohlklang, Harmonie und Übereinstimmung bedeuten. Wie kein anderer Mensch hungert er nach Gemeinschaft, bildet Gesellschaften und Vereine, die oft nur kurzen Bestand haben, da er nicht « abstimmbar » ist. Rhythmik und Theater bieten ihm einen gewissen Ersatz für die fehlende Tonwelt, und gemeinsame Spiele führen ihn zum Erlebnis der Gemeinschaft.

Wenn wir mit Taubstummen Theater spielen, kommen wir nicht nur ihrem innersten Ausdrucksbedürfnis entgegen, sondern erfüllen damit auch eine schöne menschliche Pflicht: wir lösen, befreien und beglücken. Wir müssen uns aber bewußt sein, daß das Schauspiel der Gehörlosen nie Höhe und Tiefe eines « Hörspieles » erreichen kann. Es ist auf « Schauen » eingestellt, es bleibt am Sichtbaren und mehr Äußerlichen haften, dringt wenig in die Tiefe. Das Hörspiel hingegen kommt aus der Tiefe der Seele und spricht durch Ton und Stimme unmittelbar zur Seele. Im Wort stehen dem Dichter Himmel und Erde und Hölle zur Verfügung; das Wort zaubert alle Dinge der Welt herbei und ist so differenziert, daß es alle Seiten menschlicher Leidenschaften einzufangen vermag.

Die Pantomime der Gehörlosen ist einfacher; sie muß sich auf die wesentlichen äußern Merkmale beschränken, ja sie muß sogar, um wirksam zu sein, oft übertreiben und kommt dann leicht in Gefahr zu karikieren und wird Posse. Soll das Spiel nicht nur unterhaltenden, sondern bildenden Wert erhalten, so ist, wie bereits gesagt, die künstlerische Leitung durch Hörende unerläßlich. Eine solche Leitung allein vermag die stets vorhandene elementare mimische Gestaltungskraft in ruhige und ästhetische Bahnen zu lenken und ein wirkliches Gemeinschaftsspiel aufzubauen. Tiefsinnige, komplizierte Werke durch Pantomimik darstellen zu wollen, ist Unsinn. Nur einfache menschliche Verhältnisse können befriedigend dargestellt werden, wirken dann aber durch die urweltliche Macht der raumgreifenden Gebärde um so gewaltiger. Wer immer Gelegenheit hat, ein solches Mimenspiel der Gehörlosen anzuschauen, möge dies tun, er wird es nicht bereuen.

Walter Kunz, Kantonale Taubstummenanstalt Zürich

Taube hören

Die Erfahrung hat gezeigt, daß, je mehr der Gehörsinn ausgeschaltet wird, ein anderer Sinn in Tätigkeit tritt, der *Vibrationssinn*. Die Guthörenden sind sich dessen kaum bewußt, daß auch sie mit diesem Sinn arbeiten, weil sich zwischen Tasten und Hören eine Trennung kaum feststellen läßt. Der Vibrationssinn ersetzt dem Tauben das Gehör einigermaßen. In der Ausbildung dieses Vibrationssinnes liegt eine wichtige Aufgabe der musikalisch-

rhythmischen Erziehung. Der Taubstumme lernt durch Auflegen der Hände am Klavier und am Tamburin, durch Tasten am Schlagzeug, welches in Schwingung gesetzt wurde, den Unterschied von laut und leise, kurz und lang, hoch und tief erkennen. Die Kinder halten tastend die Finger leicht aufgelegt, und alle fühlen, wie bei jedem Ton das Tamburin zittert. Nach diesen empfundenen Tönen wird marschiert, nach Akzenten gestampft, bis auf einmal alle Kinder genau mit der Musik gehen.



Die Elemente, aus welchen die Musik besteht, enthalten auch die wesentlichen Bestandteile des Sprechens. Führen wir den Gehörlosen durch die Rhythmik in diese Elemente ein, so helfen wir ihm dadurch zu einem natürlicheren Sprechen.

Allen Zweiflern sei gesagt: Kommt, seht die glänzenden Augen dieser Schüler, beobachtet, wie die Freude sich in all ihren Bewegungen, in ihrem ganzen Wesen ausdrückt, und ihr werdet bekehrt heimgehen.

M. Scheiblauer

Wie unsere Blinden Theater spielen

Blindenheim Bern

Seit einigen Jahren spielen unsere Blinden (erwachsene Blinde, Männer und Frauen) bei all unsern Festen mit großer Freude Theater. Diese Freude an schauspielerischer Betätigung, die gewiß gerade bei Blinden merkwürdig erscheinen mag, kam ganz unvermerkt zum Ausdruck. Statt nur durch Musik und Gesang unsere Anlässe im Heim, namentlich die Weihnachtsfeier, zu verschönen, versuchte man es seinerzeit mit einem einfachen Krippenspiel. Da zeigte es sich, daß auch ein Blinder ebensogut wie ein Sehender schauspielerische Begabung sowohl in rhetorischer Hinsicht als auch im Ausdruck